Chinese" geht es Barnes um die Interaktion zwischen westlichen und chinesischen Heiltraditionen, wobei ihr besonderes Augenmerk der Frage gilt, wie westliche Beobachter die chinesischen Traditionen sahen und darüber berichteten. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass mittels arabischer Schriften und Kaufleute viele chinesische Vorstellungen schon relativ früh und bereits vor den Berichten westlicher China-Reisender nach Europa gelangten (zum Beispiel Kenntnisse über die Anwendung von chinesischem Rhabarber als Heilmittel, S. 23). Auch daran lässt sich ablesen, wie westliche Konzeptualisierungen der Heilweisen Chinas die Haltungen Europas und Amerikas zur chinesischen Kultur wesentlich geprägt haben.

Um diese drei Perspektiven miteinander zu verknüpfen, hat Barnes das Buch in fünf Zeitperioden und entsprechende Kapitel unterteilt. Kapitel 1 beginnt mit der Entsendung christlicher Gesandter, die mögliche politische Folgen einer mongolischen Expansion im 13. Jh. erkunden sollten. Kapitel 2 beginnt im Jahr 1492 mit europäischen Expeditionen nach Asien und Amerika und reicht bis ins Jahr 1659. In dieser Zeit brachten ausländische Beobachter relativ detaillierte Berichte über China nach Europa, die auch Kommentare über chinesische Heilweisen enthielten. Zwei Unterschiede lassen sich im Zeitraum zwischen 1660–1736 ausmachen, mit dem sich das 3. Kapitel befasst. Zum einen verfassten nun westliche Autoren erste Studien über chinesische Pulsdiagnose, Akupunktur und Moxibustion. Zum anderen schrieben immer mehr europäische Autoren über chinesische Praktiken, ohne selbst in China gewesen zu sein, und stützten sich dabei auf Reiseberichte aus erster Hand. Das 4. Kapitel bezieht sich auf den Zeitraum zwischen 1737–1804, in dem eine verstärkte europäische Chinoiserie und eine Faszination für alles Chinesische eine Intensivierung der Diskussionen über chinesische Praktiken mit sich brachte. In diese Zeit fallen auch die ersten Berichte von amerikanischen Beobachtern. Schließlich untersucht Barnes in Kapitel 5 Darstellungen chinesischer Heilweisen, die zwischen 1805 bis 1848 in Europa und den USA erstellt wurden.

Die Autorin hat 25 Jahre für dieses Werk recherchiert und eine beeindruckende Fülle von Material verwendet, was sich in der umfangreichen, über 60 Seiten umfassenden Bibliographie widerspiegelt. Schlaglichtartig fügt sie verschiedenste interessante Facetten ihrer Untersuchungen zusammen, die sich sehr spannend lesen, jedoch gelegentlich Systematik und einen roten Faden vermissen lassen. Dies betrifft vor allem ihre Ausführungen zur chinesischen Medizingeschichte, wie z. B. "The Method of the Nine Needles" (25 ff.) oder "The Question of Immortality" (65 ff.).

Insgesamt ist dieses vielschichtige und faszinierende Buch über die Rezeption chinesischer Heilweisen im Westen nicht nur für Kulturanthropologen, Historiker und Medizinphilosophen eine wahre Fundgrube, sondern auch für Anwender von komplementärer Medizin, die durch Barnes Ausführungen viel über den historischen Kontext ihrer Arbeit erfahren.

Ute Engelhardt

Berger, Peter: Füttern, Speisen und Verschlingen. Ritual und Gesellschaft im Hochland von Orissa, Indien. Berlin: Lit Verlag, 2007. 548 pp. ISBN 978-3-8258-9789-5. (Indus – Ethnologische Südasien-Studien, 11) Preis: € 39.90

Die 2004 vorgelegte und verteidigte Dissertationsschrift (Gutachter waren Prof. G. Pfeffer, Berlin, und Prof. F. Heidemann, München) basiert auf insgesamt 22 Monaten ethnographischer Feldforschung im Koraput-Distrikt des indischen Bundesstaates Orissa. Der recht umfangreiche Buchdruck, insgesamt 548 Seiten mit Verzeichnissen und Index, stellt unter dem neugierig machenden Titel "Füttern, Speisen und Verschlingen" Rituale und Verhaltensweisen in den Mittelpunkt, die Gesellschaft einerseits nach innen definieren, andererseits nach außen abgrenzen bzw. positionieren. Eine lange Einleitung (50 pp.) führt sowohl in das Gebiet der Feldforschung als auch in die methodischen Ansätze und theoretischen Grundlagen zur Thematik ein.

Das gesetzte Ziel war es, "eine Gesellschaft durch das Geflecht ihrer Rituale zu verstehen" (13). Essen/Speisen wird als kulturelles Phänomen betrachtet, als eine schaffende und erhaltende Kommunikationsform zwischen Lebenden, aber auch Lebenden und Toten/Ahnen. Die Speisegemeinschaft wird als soziale Verantwortungsgemeinschaft dargestellt (37). Zum Motiv des "Verschlingens" erhält der Interessierte erst S. 60, am Ende der "theoretischen Anmerkungen", eine Erläuterung. Hier wird nicht das zum Leben in spezifischer Gemeinschaft dienende Verschlingungsritual in Initiationsfesten angesprochen, sondern das Gegenteil von heilsamem Essen, nämlich das zerstörende, gewaltsame "Fressen", die Vernichtung unheilsamer "Brocken". In Anlehnung an M. Harris und C. Lévi-Strauss bezeichnet Berger unter "Verschlingen" sog. "prekäre Beziehungsrituale". Hierbei geht es nicht um zeitweiliges verschlucken, in-sich-aufnehmen, verschlingen im Sinne von gewaltsam einhüllen – ein in der Ethnologie verbreitetes Phänomen und Motiv, sondern eher um zerbeißen, unschädlich machen und ausspeien, was in totemistischen Ritualen deutlich wird (103 f. und später). Insofern scheint mir die terminologische Übersetzung des einheimischen Begriffes unpassend konnotiert. Im angehängten Glossar taucht kein adäquater Terminus für "Verschlingen" auf.

Die Arbeit ist insgesamt in fünf Kapitel gegliedert, von denen jedes eine eigene inhaltliche Zuordnung hat und mit einer "Zusammenfassung" abschließt. Die Kapitel sind drei methodischen Teilen zugeordnet: Der Einleitung (Kap. I mit Aufbau und Thesen als Abschluss) folgen der erste Teil: Soziale Ordnung des Hochlandes von Orissa, eine "Ethnographie der Rituale" (Kap. II), der Zweite Teil: Rituale und Feste des Lebenszyklus sowie des Jahreskreises (Kap. III, IV) und Schamanismus und Heilrituale bzw. Abwehrzauber, "soziale Bedeutung von Krankheit" (Kap. V). In den "Zusammenfassungen" bei jedem Kapitel verbirgt sich insofern weit mehr als der Begriff vorgibt, als dort nämlich methodische Analysen der vorher ausgebreiteten Materialien und entsprechende Schlussfolgerungen geboten werden.

https://doi.org/10.5771/0257-9774-2008-2-578
Generiert durch IP '3.16.217.189', am 12.10.2024, 09:01:41.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Das "Schlusswort" (Kap. VI, pp. 473–480) entspricht dann eher einer generellen Zusammenfassung, die dann allerdings unverhältnismäßig kurz und inadäquat neben den vorangehenden Kapiteln steht. Ein Anhang mit Literaturverzeichnis, einem Desia-Wörterverzeichnis und einem Index schließt das große Werk ab. Bedauerlich ist, dass ein Dissertationsdruck üblicherweise nur wenige, schlecht gedruckte Fotos in Schwarz-Weiß enthält.

Inhaltlich beginnt das Buch mit einer ausführlichen quellenkritischen Analyse bezüglich der Informationen und des Wissens über die Gadaba. Diese ethnische Gemeinschaft, die überwiegend im Koraput-Distrikt von Orissa angesiedelt ist, steht im Zentrum der Feldforschungen von Berger, auf den Spuren seines Lehrers G. Pfeffer, dessen ethnologische "Domäne" die Gadaba seit 1980 sind. Berger hielt sich zwischen 1999 und 2003 wiederholt mehrere Monate lang in Dörfern der Gadaba auf, wo er mit der Methode der "teilnehmenden Beobachtung" in wechselndem eigenem sozialen Status Daten sammeln konnte, nachdem er sich zunächst die regionale Verkehrssprache Desia weitgehend angeeignet hatte. Die territorial entstandene Lingua franca diente dem Autor zur persönlichen Kommunikation. Wie überall in vergleichbaren Mischsiedlungsgebieten Indiens ist sie aus den Sprachen unterschiedlicher sozialer und ethnischer Gruppen mit oraler Tradition neben den staatlichen Schriftsprachen in einem gemeinsamen Wirtschaftsraum hervorgegangen.

Die gesamte Darlegung Bergers erweist sich als eine grundehrliche und selbstkritische ethnographische Forschungsanalyse, zeigt die Grenzen und Chancen persönlicher Entwicklung des Forschers auf. In der durchgängig geführten Methodendiskussion wird das Feldforschungsergebnis zu einem akademischen Experiment in Bezug auf die rezente Erfassung einer Stammesgesellschaft aus den indigenen Konzepten, die es ermöglichen, den "Zusammenhalt einer Gruppe" zu regenerieren oder "Leib, Leben oder Ernte" zu zerstören, wie im Schlusswort zusammengefasst wird. "Alimentäre Prozesse" – Füttern, Speisen oder Verschlingen – werden nach Lévi-Strauss und M. Douglas als "strukturierte und strukturierende Bedeutungsträger" verstanden (explizit pp. 38–44), Speisen, Füttern vermitteln, M. D. Sahlins folgend, "symbolische Beziehungen einer kulturellen Ordnung" (50). So werden Rituale als gesellschaftliche Strukturformen interpretiert, nicht als substanzielle Wesenheiten mit Verantwortung nach innen und Respektverhalten nach außen bzw. durch nichtverwandte Gruppen, Kasten. Als einem integrierten und akzeptierten Beobachter gelingt es Berger jedoch, Verwandtschafts- und Heiratsverhältnisse der Gadaba klassifikatorisch aufzuschreiben und so die traditionelle Stammesgemeinschaft faktisch zu umreißen (175 ff.). Speisen/Füttern vollzieht sich auch im Austausch von Gaben, die zwischen Dörfern und Generationen im Lebenszyklus zirkulieren (329 f.), seien es Bräute, Rinder, Büffel oder Opferspeisen (*tsoru*).

Rituale machen in jedem Falle Gemeinschaft (248 ff.), von Befruchtung bis zur Bestattung und zum Ahnenkult, im natürlichen Jahreswachstum wie im gesellschaftlichen Lebenszyklus. Rituelles Speisen – Füttern – bewirkt die Transformation der Person, führt in ein neues, altersbedingtes Sein ein und bewirkt zugleich die räumliche Integration in eine soziale Einheit (so im 2. Teil). Gleichermaßen wird die "Struktur der Feste" im Jahreszyklus dargestellt. Es seien die Rituale, die das Jahr in Wachstums- und Ernteprozesse teilen und die notwendigen Opferungen zur "relationalen" Bewegung von Außen nach Innen und umgekehrt im Jahresablauf parallel zu den Festen im Lebenszyklus strukturieren (420 ff.).

Bergers unbedingte Übernahme des strukturalistischen Konzeptes amerikanischer Soziologen bewirkt eine phasenweise "Verschulung" der ethnographischen Erkenntnisse und führte den Autor zu philosophischen Wortbildungen aus dem amerikanischen Englisch, die im deutschen Sprachgebrauch besser hinterfragt werden sollten. Wortungetüme, wie "Inauspiziösität", "Kommensalität" z. B. (158 f.) oder "Literalitätsanteil" (100) stören eher das akademische Gesamtbild, als dass sie zum Verständnis beitragen.

Kapitel V beschreibt die soziale Bedeutung von Krankheiten unter dem Aspekt von sog. prekären Beziehungen: Rituale zur Heilung, zur Bekämpfung von Schadenszauber oder Totenwiederkehr. Sie können zum Abbruch sozialer Beziehungen und zu Exkommunikation (als *jati* – Desia-Wort – bezeichnet) führen, oder dienen der Zerstörung sozialer Beziehungen (als *nosto* – in Desia – bezeichnet) durch die Austreibung von Geistern und Dämonen. Hier, so stellt Berger dar, ist "Kommensalität irrelevant" – "Mit Dämonen teilt man keine Speise" (469) –, der "alimentäre Modus [muss] angepasst werden" (469), d. h. durch gewalttätige Wesen wurden das Blut, das Leben oder die Felder "verschlungen" (*kai debar* in Desia).

Am Ende des in dichter Abfolge dargelegten Materials und der intensiven theoretisch-methodischen Systematisierung der lokalen Gesellschaft, die den Umgang mit verschiedenen ethnischen Gruppen im Untersuchungsgebiet erforderte, sind interessante erkenntnistheoretische Phasen eines ernsthaften Feldforschers herauszufiltern. Berger bietet dazu eine selbstkritische Wertung in seinem "Epilog": Die Datenfindung begann mit der Beobachtung als Außenstehender und dem Versuch, gesellschaftlichen Zugang zu finden. Mit Hilfe der Lingua franca des ausgewählten Territoriums so wie mit dem Verständnis eines wissenschaftlich vorgebildeten Fremden wurden dann Situationsbeschreibungen vorgenommen, die mit zunehmender Einbindung des Gastes auch die indigene Begrifflichkeit der ethnischen Gruppe, hier der Gadaba oder Gutob (Eigenbezeichnung), erschließen half. Berger verdeutlicht den schwierigen Prozess sozialer Integration an wechselnden Verhaltensweisen seiner Gewährsleute sowie anhand seiner Zulassung zu internen Ritualen. Zugleich wird darin die Stärke und Funktionsweise der aus klassifikatorischer Bluts- und Heiratsverwandtschaft bestehenden Gemeinschaftsorganisation der Gadaba erkennbar.

Als Wissenschaftler steht er schließlich quasi neben sich selbst als freundlich aufgenommenem Gast,

https://doi.org/10.5771/0257-9774-2008-2-578
Generiert durch IP '3.16.217.189', am 12.10.2024, 09:01:41.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

um den erkenntnistheoretischen Gewinn mit philosophischen Kategorien auszuwerten, die Relation der Beziehungen von Objekten, Handlungen und Begriffen zueinander, im Kant'schen Sinne, zu erfassen. Zur pragmatischen Sachdarstellung anhand von Ritualen, den jeweiligen Opfergaben bzw. -speisen, die in den Formen des Teilens, des Austausches oder des Vernichtens (bei Berger: Füttern, Speisen, Verschlingen) die gesellschaftlichen Bindungen nach innen und nach außen erkennbar machen, verwendet Berger eine auffallend biologistische Terminologie des 19./frühen 20. Jhs. – aus der englischsprachigen Rückübersetzung. Nach Möglichkeit des eindringlichen Verständnisses erreicht der Autor, dass im "Geflecht der Rituale" die unvermeidliche Transformation der Stammesgesellschaft zur rezenten Dorfgemeinschaft mit marktorientiertem Austausch sozialer Gruppen durchscheint.

Die gesamte Arbeit bietet eine Fülle von Material und Denkanstößen, fordert zu Kontroversen heraus, macht die Notwendigkeit systematischer Feldforschung in der Gegenwart deutlich und ist in der Reihe der "Ethnologischen Südasien-Studien" fast ein ethnographisches bzw. sozialanthropologisches Lehrbuch.

Lydia Icke-Schwalbe

Blakely, Sandra: Myth, Ritual, and Metallurgy in Ancient Greece and Recent Africa. Cambridge: Cambridge University Press, 2006. 328 pp. ISBN 978-0-521-85500-6. Price: £ 50.00

Vergleiche zwischen afrikanischen und europäischen archäologischen und historischen Themenfeldern waren lange Zeit unpopulär, in besonderem Maße in Deutschland, was einmal in der historistischen Ausrichtung der Altertumskunde, aber auch in einem unterschwelligen mitteleuropäischen Überlegenheitsgefühl begründet gewesen sein dürfte. Zudem ist hierzulande die Afrikanistik aber auch die Afrikaarchäologie deutlich von anderen Archäologien getrennt, beziehungsweise wird getrennt gelebt. Dies macht ein räumlich übergreifendes Arbeiten, synchrone und diachrone Vergleiche, nicht einfach.

Etwas anders ist dies in der englischsprachigen Welt, wo bereits in der Ausbildung eine breitere, globale Basis propagiert wird und auch wissenschaftsgeschichtlich Akzeptanz findet. Ausdruck dieses Ansatzes sind eine Reihe von Studien der letzten Jahre, in denen europäische Themen afrikanischen gegenübergestellt werden – das Buch von Sandra Blakely ist ein treffliches Beispiel für die Möglichkeiten solcher Studien.

Ausgehend von einer Fragestellung der klassischen Altertumsforschung zur Rolle der Metallurgie und deren kulturelle Einbettung im antiken Griechenland, greift sie Untersuchungen afrikanischer traditioneller Eisenproduktion auf. Sowohl in Griechenland wie auch in den afrikanischen, meist neuzeitlichen, Beispielen lassen sich auf grobem Betrachtungsniveau Parallelen herausstellen, deren Strukturen sie herausarbeitet: Eisenherstellung wird mit geheimem Wissen verbunden und von Individuen betrieben, die eine abgeschlossene Gruppe in den Gesellschaften bilden, welche auch mit Magie verbunden sind. Interessanterweise verfällt sie bei den Gegenüberstellungen aber immer wieder einer unterschwelligen Verallgemeinerung der afrikanischen Beispiele, die sie allgemein mit "African" bezeichnet, selten aber mit den regionalen kulturellen Zuweisungen – dies obgleich sie ihren Ansatz gegenüber älteren als deutlich differenzierter und bar einer evolutionistischen Tendenz verstanden wissen möchte und sie die in afrikabezogenen Studien herausgearbeiteten mannigfachen regionalen Unterschiede unterstreicht (4 f.).

Tatsächlich führt sie die Vielfältigkeit ethnographischer Analysen als hilfreich für eine bislang allzu einseitige Interpretation griechischer Metallurgie an, insbesondere die Rolle der *daimones*, unklarer Konzepte mythologischer Wesen. Afrikanische Komparanda helfen die möglichen komplexen Beziehungen zwischen Eisentechnologie und Gesellschaft besser verstehen (7) – insofern ist das Buch eindeutig aus der Perspektive der klassischen Altertumswissenschaften geschrieben, die ihre eigenen Fragestellungen einer Klärung näher bringen wollen.

Auf diese, im ersten Kapitel dargelegten theoretisch-methodischen Grundlagen folgen nun zwei Kapitel zu übergreifenden vergleichenden Themen: Metallurgie und Geburt einerseits und Metallurgie und politische Macht andererseits.

Das Ergebnis dieser Studie ist nicht so sehr ein schlüssiger Kulturvergleich sondern vielmehr eine Erweiterung der Perspektiven, in diesem Falle eher der Perspektiven der Altertumskunde, die sich in ihrem beschränkten Quellenmaterial durch die afrikanische Ethnographie bereichert sieht. So endet das Buch mit einer zentralen Feststellung (Übers. d. Rez.): "Der [völkerkundliche] Feldforscher vergisst nicht, dass er die Kultur als ein Außenseiter betrachtet. Dies ist allerdings für den Altertumskundler ein nur ganz schwer fassbarer Gesichtspunkt, wird ihm doch durch seine Ausbildung versichert, dass er und sein Studienobjekt im Zentrum und am Anfang der westlichen Kultur stehen. Vergleiche hingegen helfen den Sinn für das Fremde zu schärfen, und aus dieser Perspektive kann neues Licht auf eine alte Frage geworfen werden" (233).

Detlef Gronenborn

Cabrera Becerra, Gabriel: Las Nuevas Tribus y los indígenas de la Amazonia. Historia de una presencia protestante. Bogotá: n. p., 2007. 224 pp. ISBN: 978-958-44-1294-2.

Cabrera Becerra presenta un detallado y bien documentado estudio sociohistórico sobre la presencia misionera protestante, en particular la de las Nuevas Tribus, entre los pueblos indígenas amazónicos de Colombia. El argumento principal del autor, articulado por su mentor, Jean-Pierre Bastian, es que el actual proceso de conversión al evangelismo que hoy en día se puede observar entre los pueblos indígenas de la Amazonia debe ser visto como una extensión de la restructuración cultural iniciada a nivel regional en los años sesenta del siglo pasado. A continuación, Cabrera sustancia esta tésis en

https://doi.org/10.5771/0257-9774-2008-2-578
Generiert durch IP '3.16.217.189', am 12.10.2024, 09:01:41.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.